Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 59 (1997)
Heft: 9

Artikel: Liesberg und seine sakralen Funde
Autor: Meier-Pingel, Ernest / Meier-Pingel, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teilansicht Liesberg Dorf 1997.

Liesberg und seine sakralen Funde

Von Ernest und Elisabeth Meier-Pingel

Die Abtei St. Blasien im Schwarzwald besass verschiedene Güter im Birstal, zu denen auch Liesberg gehörte, die den Herren von Saugern und Pfirt zu Lehen gegeben waren. Bischof Heinrich von Neuenburg kaufte diese Güter am 15. Januar 1271 für 260 Mark Silber. So kam Liesberg zum Fürstbistum und wurde der Landvogtei Zwingen zugeteilt. Das Dorf gehörte jedoch nie zum Dinghof St. Martin, sondern besass von jeher eigene Dorfrechte.

Die Abgeschiedenheit des Dorfes und die sprachliche Verschiedenheit zu den westlichen Nachbardörfern haben gewiss den Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus geweckt. Wann jedoch die *erste Kirche* in Liesberg erbaut wurde, ist unbekannt. Nach mündlicher Überlieferung soll sie auf der heutigen Parzelle Nr. 76, genannt «Unter dem Pfarrhof», gestanden haben. Sie wurde wohl – wie es üblich war – vom Friedhof umgeben, wie Sargreste und Gebeine, die man beim Bau der Liegenschaft L. Steiner-Steiner (Parz. Nr. 76) und A. Christ-Wagenblast (Parz. Nr. 71) fand, beweisen. Laut Angaben des Chronisten Achilles Brêchet wurde der damalige Friedhof am 18. Juli 1703 öffentlich versteigert und Franz Steiner, dem Sohn des Gemeindepräsidenten, für 75 Pfund zugesprochen.

Die damalige, vermutlich baufällige Kirche wurde wahrscheinlich im Jahre 1697 abgetragen. Sie erwies sich mit der Zeit wohl auch als zu klein, da die Bevölkerungsdichte zunahm. So zählte man im Jahre 1580 135 Einwohner (wobei aber Mägde und Knechte nicht berücksichtigt waren). Im Jahre 1630 waren es bereits 275 Einwohner, 1723 gar 427.

Die heutige Pfarrkirche Liesberg Dorf.

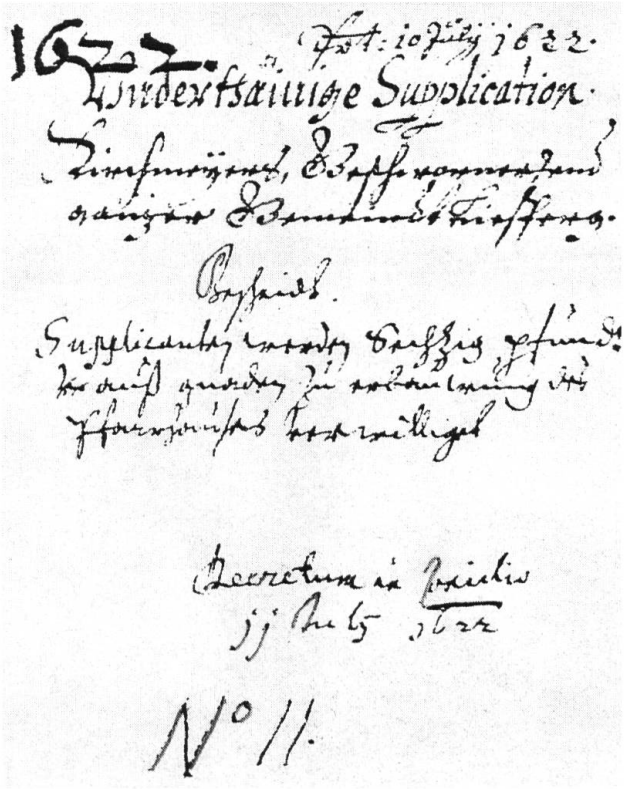
Um die Jahrhundertwende begann man mit dem Bau der *neuen, der jetzigen Kirche* auf Parz. Nr. 160; der Friedhof wurde auf Parz. Nr. 159 südlich und östlich der Kirche angelegt. Eine Bestätigung finden wir darin, dass am 12. 4. 1701 der Pfarrei vom Bischof Wilhelm-Jakob Rink von Baldenstein (1693–1705) 500 Pfund und 12 Zentner Eisen zur Errichtung des Chores zuerkannt wurden. Jedoch erst am 14. 9. 1707 wurde die Altarweihe durch den Weihbischof Johann Christoph Haus vorgenommen.

Das *alte Pfarrhaus* wurde um 1620 erbaut, was aus der Supplikation vom 11. Juli 1622 hervorgeht (Quelle: AAEB Porrentruy, A 26/5). Darin werden der Gemeinde von Bischof Wilhelm Rink von Baldenstein (1608–1628) «60 Pfund auss gnaden» zur Erbauung des Pfarrhauses bewilligt.

Als Pfarrherr im neu erbauten Pfarrhaus zog Peter Grandrichard 1620 ein, der aber bereits 1621 von Melchior Flocker (1621–1631) abgelöst wurde.

Inneres der Dorfkirche vor der Renovation von 1953.

Altes Pfarrhaus, Baujahr 1620.



Prot: 10. July 1622
Underthäinige Supplication
Kirchenmeyers, Geschworner
und ganzer Gemeindt Liesperg
Bescheidt
Supplicanten werden sechzig Pfundt
auss gnaden zu erbauwung des
Pfarrhauses verwilliget
Decretum in pridie
11. July 1622

Trotz seiner Abgeschiedenheit litt das Dorf unter den *Kriegswirren* des Dreissigjährigen Krieges, der Französischen Revolution, Glaubenskriegen und Troubles. Einquartierungen, Plünderungen und gewiss auch Kampfhandlungen gingen über das Land und es galt zu retten, was lieb und wert war. Offenbar bot sich das alte Pfarrhaus mit seinen Ecken und Vertiefungen auf dem Estrich als ein gutes Versteck an.

So kam es, dass Ernest Meier im Sommer 1996 auf der Suche nach alten Tonziegeln, die während des 19. Jahrhunderts in der ehemaligen Tonwarenfabrik hergestellt wurden, auf dem *Estrich des alten Pfarrhauses* auf mehrere wertvolle hölzerne Statuen, Bilder sowie andere sakrale Gegenstände stiess. Diese waren teilweise auseinandergebrochen und mussten zunächst mit viel Liebe und Können zusammengesetzt werden. Nach einer ersten fachgerechten und vorsichtigen Reinigung zeigte sich das ganze Ausmass dieser prächtigen Statuen aus dem 16.–18. Jahrhundert. Man darf annehmen, dass gläubige und vorsichtige Liesberger diese Schätze vor dem Zugriff der Plünderer während der Französischen Revolution bewahren wollten. In diesen und späteren Kriegswirren wurden die Kostbarkeiten wohl vergessen und blieben so trotz allem bis zum heutigen Tage erhalten.

Die Statuengruppe

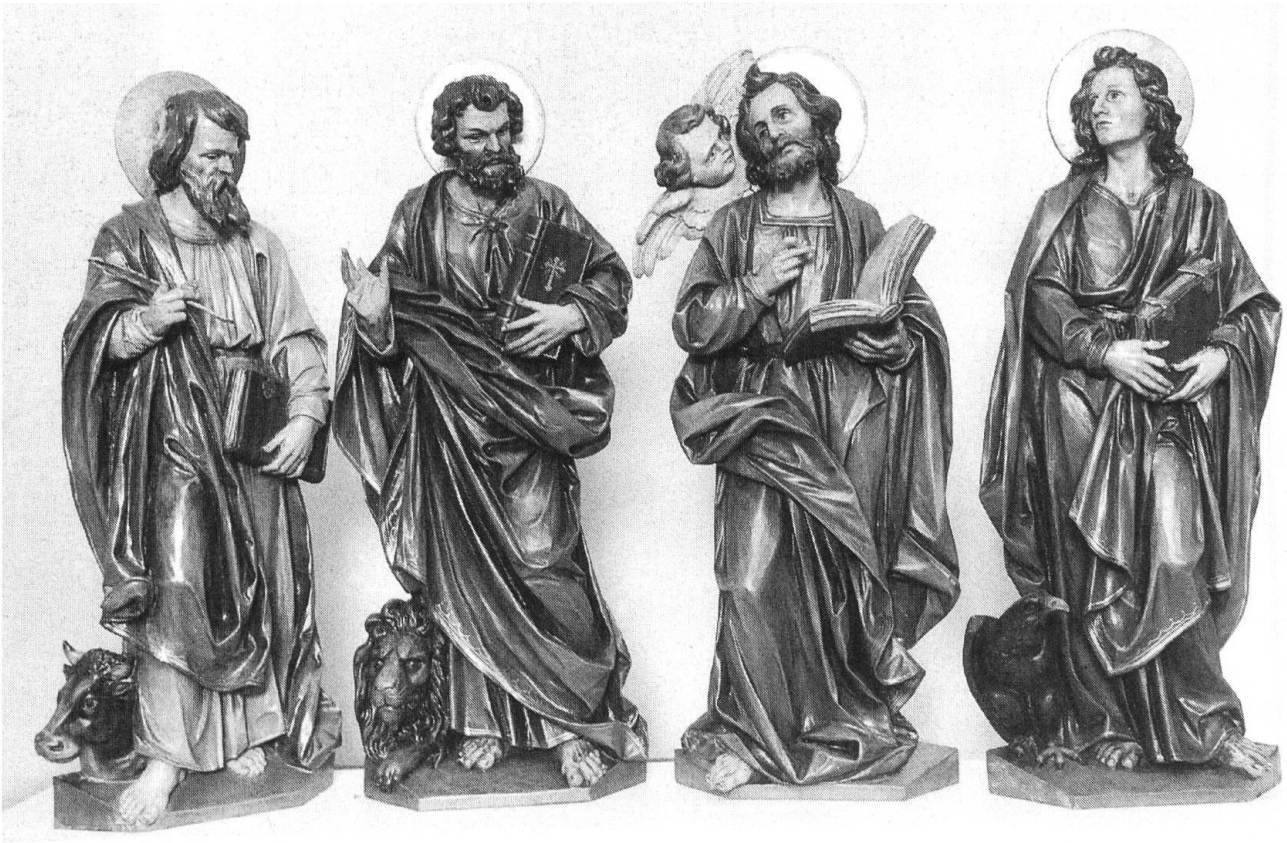
Lazarus, Sebastian,
2 Märtyrerinnen, 5 Putten,
Petrus und Paulus.

Lazarus (H 70 cm): älteste gefundene Statue, vermutlich 12./13. Jh.

Märtyrerin (H 1,10 m): in der halbgeschlossenen Hand hielt sie einen Palmzweig.

Hl. Sebastian (H 1,19 m): Pfeilspitzen fehlen.

Petrus und Paulus (H 1,42 m): ihnen war die Kirche schon im 15. Jh. geweiht (Schlüssel und Schwert fehlen).



Die vier Evangelisten mit ihren seit dem 4. Jh. üblichen Symbolen: Lukas (Stier), Markus (Löwe), Matthäus (Engel), Johannes (Adler). Die hatten ihren Platz wohl bereits zur Zeit der Kirchweihe 1707 an der Kanzel, die leider 1953 entfernt wurde (H je 58 cm).

Zwei Engel auf Wolken, Birnbaumholz (H 1 m).

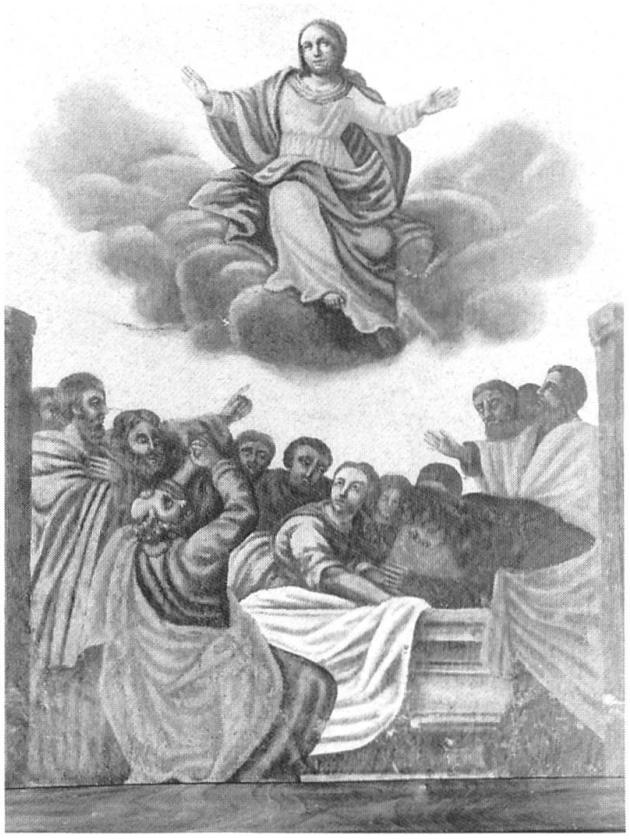
Weitere Gegenstände vom Estrich des alten Pfarrhauses:

Zwei weitere Engel (H je 0,55 m) kniend, Holz, bemalt; eine Frauengestalt aus Carrara-Marmor (H 0,62 m); Niklaus von Flüe, Keramik (H 1,17 m), hergestellt von E. Bühler, Liesberg – alle Gegenstände befanden sich auf dem Estrich des alten Pfarrhauses.

Reliquienkasten (28x28x38 cm): Totenschädel mit Gold- und Perlenband auf Brokatkissen (Nachforschungen über Zeit und Herkunft laufen noch).

Aber auch das 1957 erbaute *neue Pfarrhaus* barg Kunstgegenstände, die für unser Museum von grossem Wert sind, so u. a. ein doppelseitiges Ölgemälde, das vermutlich zu einem kleinen Flügelaltar gehörte (H 0,63 m; B 0,51 m). Auf der einen Seite sehen wir «Letztes Abendmahl» und auf der anderen Seite «Maria Himmelfahrt». Der Künstler ist leider unbekannt.

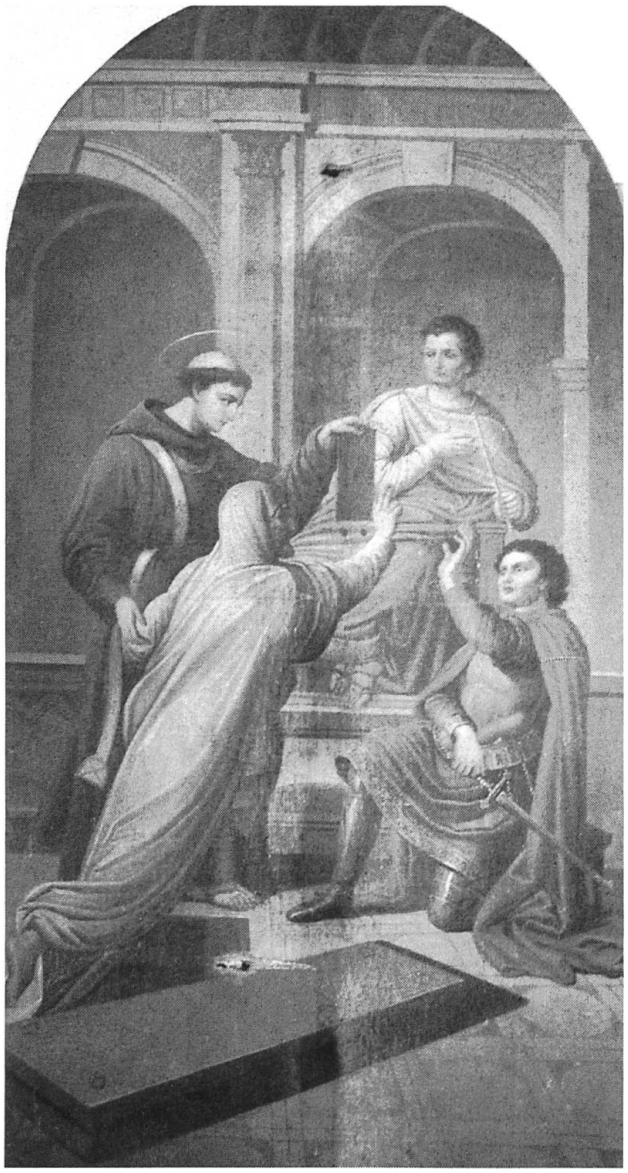
Unter weiteren Statuen sind zwei von besonderem Wert. Sie zeigen uns Fridolin (H 1,43 m) und Urso (H 1,45 m) und sind dem Barock zuzuschreiben: Fridolin, der nach der Vita ein irischer Mönch war, Wandermönch, Abt und Kirchengründer wurde, von jeher Liesbergs Kirchenpatron und Urso, der von Fridolin aus dem Grab erweckt wurde und sich uns als Gerippe zeigt.



Beide Gestalten sind auch auf einem Ölgemälde zu sehen, welches allerdings im alten Pfarrhaus gefunden wurde. Es zeigt, wie Fridolin mit dem von ihm aus dem Grab erweckten Urso vor dessen Bruder Landolt tritt, um laut Testament das von Urso versprochene Erbe zu fordern. Pfarrer Constantin Schmidlin, Liesberg, erwähnt in seinen «Geschichtsblättern» den Historiker Burgener, der in seiner «Helvetia Sancta» vom Jahre 1860 schreibt: «Auf einem der Seitenaltäre ist ein wunderschönes Gemälde, in welchem der tote Ursus mit Fridolin vor Gericht dargestellt wird.» Das Bild war über Jahrzehnte verschwunden. Es ist signiert von den Gebrüdern C. u. N. Benziger, Einsiedeln. (Abb. S. 132).

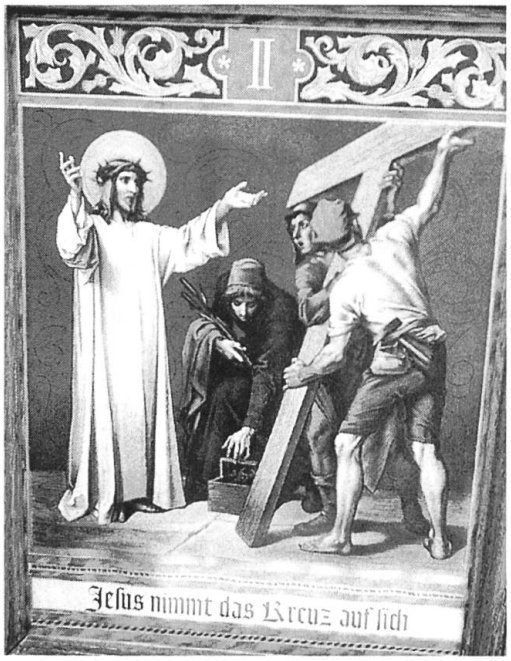
Die zwölf Stationen eines kleinen Kreuzweges – zwei Stationen sind nicht mehr vorhanden – die zunächst in der Wallfahrtskapelle Albach zu sehen waren, wurden aus Sicherheitsgründen im neuen Pfarrhaus deponiert, wo wir sie in Empfang nehmen durften.

Im heutigen *Glockenturm* befanden sich zudem noch eine Herz-Jesu-Statue (H 1,31 m), eine Josef-Statue (H 1,33 m) mit Kind, eine Prozessionsmadonna (H 1,10 m, französische Werkstatt), die noch heute während der Fronleichnamsprozession einen Platzaltar schmückt, dazu die seinerzeit benutzte Trage, eine Karfreitags-



Fridolin mit dem toten Urso vor Gericht. Ölbild (H 1,92 m, B 0,95 m).

Die im neuen Pfarrhaus vorhandene Gottesmutter mit blauem Mantel (H 1,53 m), auf einer Mondsichel stehend, war bereits vor der Kirchenrenovation 1907 auf dem linken Seitenaltar der Pfarrkirche aufgestellt.

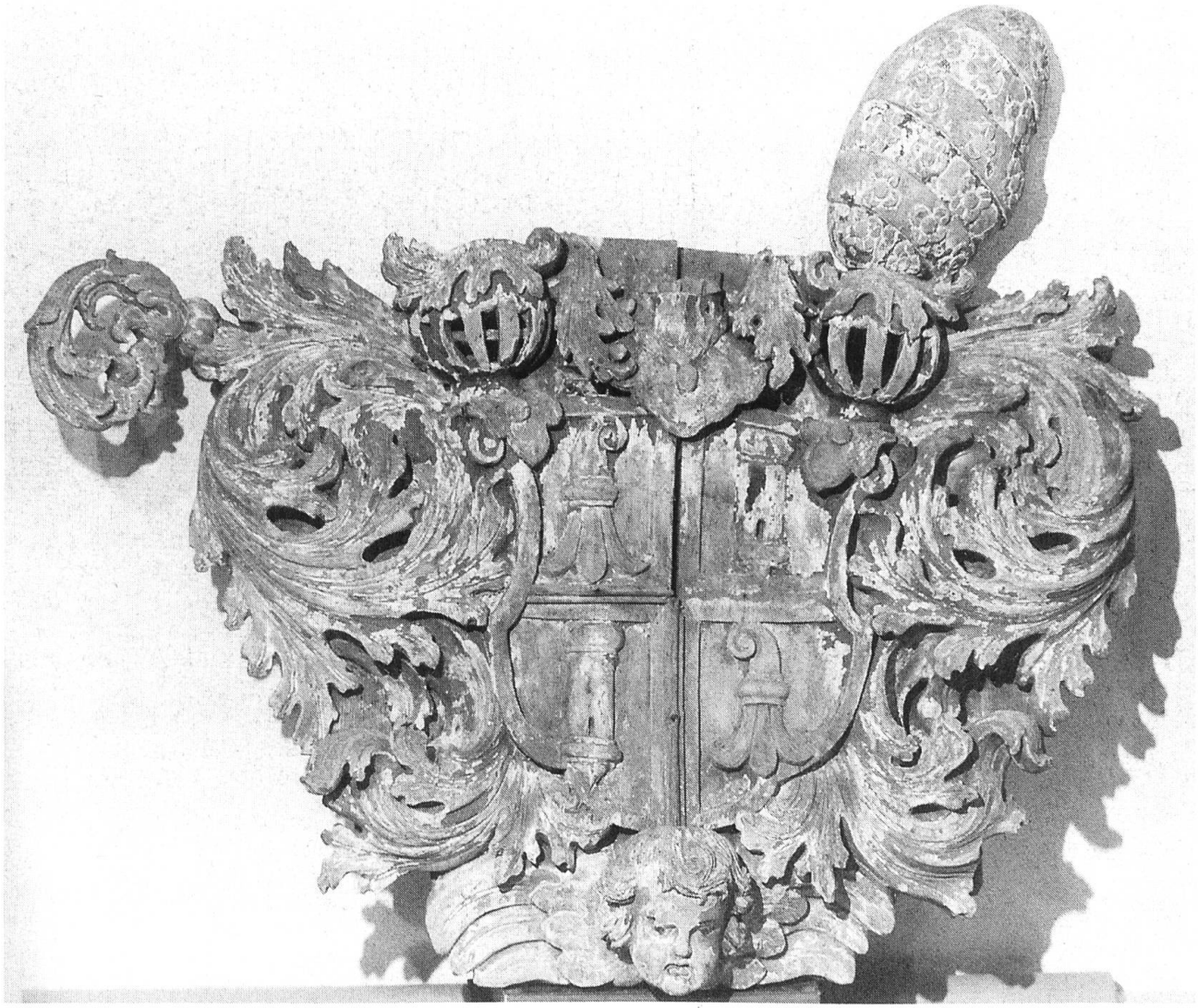


Rätsche und noch verschiedene andere kleine Statuen und Bücher.

Aber auch auf dem *Estrich der heutigen Sakristei* gab es noch wertvolle Überraschungen: so konnten wir vierzehn gut erhaltene Stationen des Kreuzweges Christi (Masse: H 0,92 m; B 0,72 m) von Max Knoll, Basel, auf Eisenblech gemalt, ins Museum bringen, wo sie heute – aufgefrischt – das Treppenhaus zieren. Hinzu kommen noch ein geschnitztes Kruzifix (H 0,70 m) mit einem ebenfalls geschnitzten Christus, vier Fahnen mit Stangen, drei Chorgewänder.

Auch von der Kirchgemeinde *Roggenburg* erhielten wir einige sakrale Objekte.

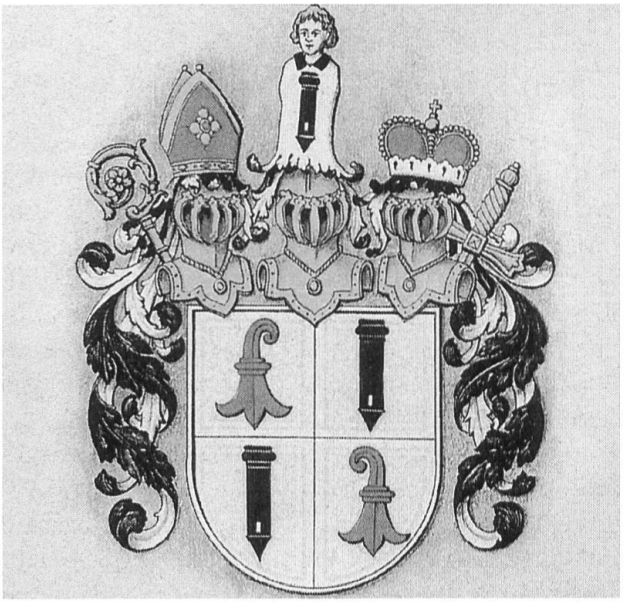
Die fürstbischöflichen Wappen



Eine besondere Entdeckung war ein leider unvollständiges, ovales, im Durchmesser 1,00 m grosses hölzernes Wappen des Fürstbischofs Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein (1693–1705). Er war der zweite Bischof dieses Geschlechts, ein Neffe des Bischofs Wilhelm Rinck von Baldenstein (1608–1628) und ein Grossneffe des Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1575–1608). Ein dritter Bischof dieses Geschlechts regierte von 1743–1762.

Das Wappenschild ist viergeteilt: in den Feldern 1 und 4 das Wappen des Bistums, der rote Baselstab, in Feld 2 und 3 der «Rinken» (Dorn einer Gürtelschnalle). Über dem Schild sind bei einem vollständigen Relief 3 Helme angebracht; die beiden äusseren erinnern an die Eltern des Bischofs: links der Mannrumpf mit dem Rinken auf der Brust verweist auf den 1640 verstorbenen Johann Jakob Rinck von Baldenstein, Landvogt auf Birseck (fehlt auf unserem Relief), rechts die rot-weiss gestreifte Rosenkugel auf die Mutter Maria Barbara geborene Truchsess von Rheinfelden. Die Mitra in der Mitte, das Zeichen der Bischofswürde, fehlt hier ebenfalls. Hirtenstab und Schwert sind Zeichen der geistlichen und der weltlichen Macht des Bischofs; der Schwertgriff fehlt auf unserem Relief.

Wappen über dem Eingang der Katharinenkirche Laufen.



Fürstbischof Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein und sein Wappen.

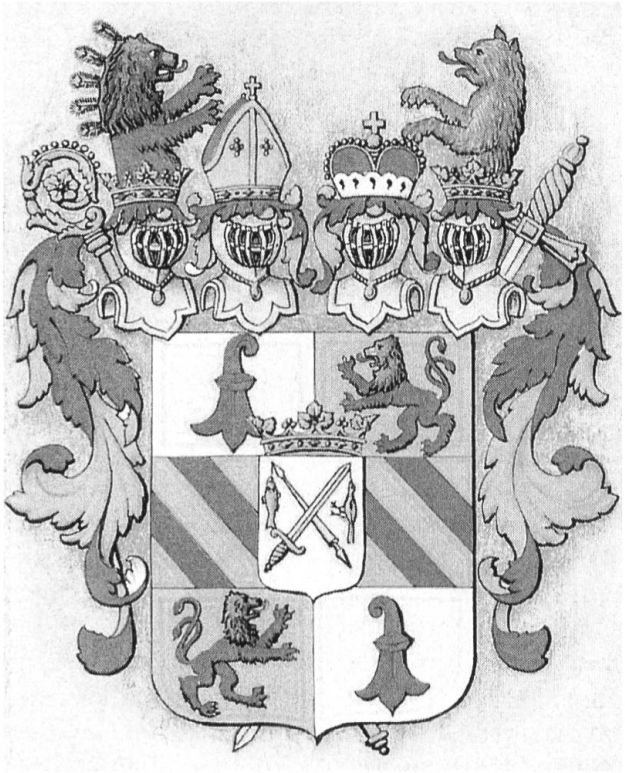
Als Nachfolger von Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein (= 4. Juni 1705) wurde – nach mühevollen und langen Sitzungen erst im siebten Wahlgang – der Domdekan Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach (1705–1737) gewählt. Der neue Fürstbischof stammte aus einer adligen Familie, deren Namen der Schweizer Geschichte angehörte und die für das Basler Bistum eine gewisse Bedeutung erlangte.

Das Wappen des Fürstbischofs ist sechsgeteilt. Im bekrönten Herzschild ein Schwert mit angehängtem Fisch, gekreuzt von einer Lanze mit angehängtem Falken (Symbol der aus dem 15./16. Jh. stammenden Turniergesellschaft Fisch und Falk). Im 1. und 6. Feld der rote Bischofsstab in Weiss, im 2. und 5. Feld in Gelb ein stehender roter Löwe mit blauem Kopf (Reinach), im 3. und 4. Feld in Gelb je zwei rote Schrägbalken (Hirtzbach im Oberelsass). In der Mitte die Mitra, links der Bischofsstab und rechts das Schwert. Der auf der linken Seite wachsende rote Löwe mit blauem, von Pfauenfedern geschmückten Kopf gehört zur Linie der Reinach-Hirtzbach. Man nimmt an, dass der wachsende Wolf auf der rechten Seite der Helmzier aufgrund einer im Jahre 1507 geschlossenen Ehe des kaiserlichen Rates Melchior von Reinach mit Claire-Anne de Saint-Loup dem Wappen hinzugefügt und von der Familie Reinach seither übernommen wurde.

Als besondere Auszeichnung und Ehre galt es, wenn der Fürstbischof einer Gemeinde sein Wappen schenkte, allerdings mit der Auflage, es an einem für jedermann sichtbaren Ort in der Kirche zu befestigen. Anlässlich der Renovation der Pfarrkirche zu Liesberg in den 70er Jahren fand man ein steinernes Wappen der von Reinach-Hirtzbach. Aus Sicherheitsgründen gab man es ins Museum zu Laufen. Gemeinde- und Kirchenrat waren aber nun der Auffassung, dass dieses geschichtlich wertvolle Dokument wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückkommen müsse. Nach Rücksprache mit den Verantwortlichen des Laufener Museums wurde der Gemeinde Liesberg das Wappen dankenswerterweise wieder zurückgegeben (Durchmesser 47 cm, Dicke 15 cm).

Redaktionelle Anmerkung

Die Ritter schlossen sich im Spätmittelalter zu Turniergesellschaften zusammen, so z. B. zu jenen «im Fisch» und «im Falken». Ihre Zeichen finden sich vielfach auf Scheibenrissen, in der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden auf dem Tafelbild der bei Sempach gefallenen Ritter und in der danebenstehenden sog. «Agneskapelle» (Fresken, restauriert 1534). Die beiden Gesellschaften vereinigten sich 1484 unter St. Jörgen Schild. Seither führten sie als Zeichen: weisser Falken mit roter Haube auf blauem Schwert mit goldenem Griff und weisser Fisch auf goldenem Turnierkolben, die Waffen gekreuzt und die Tiere einander zugekehrt. *M. B.*



Fürstbischof Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach und sein Wappen.

Dorfmuseum Liesberg

Kunstgüter der Vergangenheit, d. h. Denkmäler und sakrale Gegenstände sind untrennbar mit der Geschichte verbunden, denn sie sind lebendige Zeugnisse jahrhundertealter Traditionen. Unruhen und Kriege zerstörten leider sehr viel, um so mehr gilt es, verbliebene Werte zu schützen. Der 1964 in Venedig stattgefundene Internationale Kongress der Architekten und Denkmalpfleger hat darum in der sog. «Charta von Venedig» festgelegt, dass Konservierung und Restaurierung der Kunstgegenstände zunächst Aufgabe zur Erhaltung dieses kulturellen Erbes sind. Aber gleichermassen wichtig ist es, nachfolgenden Generationen geschichtlich und künstlerisch wertvolle Objekte zu überliefern. Nur so ist es möglich, Geschichte zu erleben und zu leben. Aber dies bezieht sich nicht nur auf grosse künstlerische Schöpfungen, sondern auch auf bescheidenere Werte, die auch von kultureller Bedeutung sind. Die Erhaltung der Kunstgegenstände erfordert somit ständige Pflege, ohne dass jedoch Struktur und Gestalt verändert werden dürfen.

Die Entdeckung des sakralen Schatzes und in der Folge die Bereitstellung von weiterem Kirchengut trugen dazu bei, den bereits 1994 seitens des Gemeinderates gehegten Wunsch zur Errichtung eines Dorfmuseums wieder zu beleben. Und wenn es damals erst ein Wunsch war, so hat dieser nun plötzlich an Realität gewonnen.

Das Pfarrhaus von 1620, Fundort barocker Statuen, war viele Jahre lang ein Schwesternhaus und Sitz der Raiffeisenbank. Nach deren Wegzug wurde der Kindergarten auf der 1. Etage eingerichtet. Aber die obere Etage und der Estrich standen leer. Der Gemeinderat kam bald mit dem Kirchenrat darin überein, im Estrich des Pfarrhauses ein kleines, aber besonderes Museum einzurichten. Der Weg dahin war jedoch noch lang! Es bedurfte einer monatelangen, intensiven Arbeit, die Objekte zu reinigen, abgetrennte Arme, Beine und Flügel wieder kunstvoll an ihren richtigen Platz zu bringen. Und so entschlossen sich Ernst Hänggi, Leo Haberthür und Ernest Meier – und später kam noch Leo Biri hinzu – zu dieser verantwortungsvollen und freiwilligen Arbeit. Unter fachlicher Anleitung von Leo Haberthür wurden Etageren und Sockel angefertigt, auf denen die Statuen ihren Platz haben werden. Eine ebenfalls handgefertigte Vitrine soll alte Bücher und Schriften aufnehmen. Ein Geschenk sind 4 schöne Glaskästen der Firma Rösch, Aesch, in denen sich Gold- und Silbergegenstände vorzüglich ausnehmen werden.

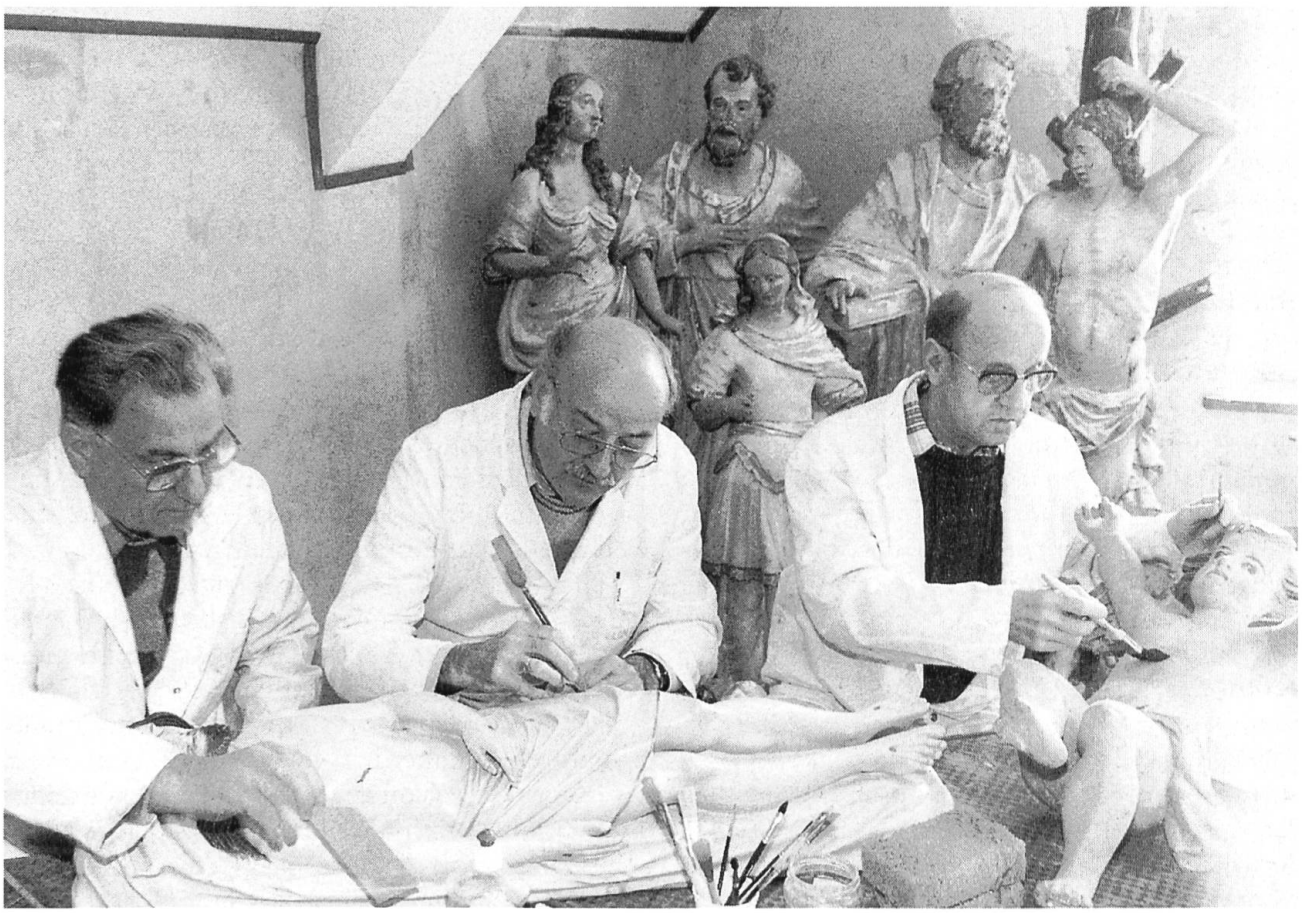
Ein Kredit von 30000 Franken (Einwohnergemeinde und Burgerkorporation je 15000 Franken) diente dazu, eine einbruchsichere Tür anzubringen, Decken und Wände zu begradigen, zu tapezieren und zu streichen, zwei neue Fenster auf dem Estrich einzusetzen, das Dach zu isolieren, den Boden neu zu verlegen und die Beleuchtung zu installieren. Bei dieser Gelegenheit danken wir Kirchen-, Burger- und Gemeinderat für ihre Hilfe, Verständnis und Entgegenkommen. Dank sagen wollen wir aber auch den Unternehmern und allen Helfern von Liesberg, die Zeit und Arbeit kostengünstig zum Aufbau und Gelingen des Museums einsetzten. Bei der letzten Kirchgemeindeversammlung vom 27. 7. 1997 bewilligten die Liesbergerinnen und Liesberger eine Einlage von 10000 Franken in eine neu zu gründende «Stiftung Dorfmuseum Liesberg».

Das Dorffest vom 5.–7. September 1997 zugunsten der «Kultur- und Sporthalle Seemättli» ist ebenfalls Anlass, das bis zu diesem Zeitpunkt eingerichtete Museum im alten Pfarrhaus zu Liesberg zu besuchen. Gleichzeitig werden Künstler aus Liesberg und dem Laufental ihre Werke vorstellen, so dass man hoffen darf, dem Pfarrhaus nach mehr als 250 Jahren zu einer Stätte der Begegnung verholfen zu haben.

Quellen

August Heitz. Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Basel-Stadt und Baselland. Liestal 1964, S. 78.
Helvetia Sacra. Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I Bern 1972. SS. 211, 212.
Cathérine Bosshart-Pfluger. Das Basler Domkapitel von seiner Übersiedlung nach Arlesheim bis zur Säkularisation (1687–1803). Basel 1983. SS. 262–265.
B. Bury. Geschichte des Bistums Basel und seiner Bischöfe. 1927.
Werner Gallusser. Studien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener Jura. 1961.
Benjamin Schmidlin. Aus der Geschichte von Liesberg. 1939.
Constantin Schmidlin. Geschichtsblätter Liesberg. 1903.
Hervé Pinoteau. Archiv für Heraldik. 109 Jg. 1995 II. SS. 167–173.

Fotos: Walter Studer, Breitenbach/SO.



Restaurateure bei der Arbeit, v. l. n. r.: Leo Haberthür, Ernest Meier, Ernst Hänggi.